

Aus der Gründungsgeschichte des Schweizerischen Werkbundes : Kunstgewerbeausstellungen der Jahrhundertwende

Autor(en): **Birkner, Othmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **61 (1974)**

Heft 3: **Zum 60jährigen Bestehen des SWB = 60e anniversaire du SWB**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Gründungsgeschichte des Schweizerischen Werkbundes Kunstgewerbeausstellungen der Jahrhundertwende

VON OTHMAR BIRKNER

Georg Schmidt erwähnt in seiner 1963 erschienenen Schrift «50 Jahre Schweizerischer Werkbund», dass der deutsche Architekt und Kunstkritiker Hermann Muthesius 1913 Alfred Altherr, den damaligen Direktor der Zürcher Kunstgewerbeschule, anregte, einen «Schweizerischen Werkbund» zu gründen, wobei der 1907 gegründete Deutsche Werkbund als Vorbild dienen sollte. Altherr zögerte vielleicht zunächst, der Anregung von Muthesius zu folgen, um so mehr als zahlreiche Schweizer Kollegen die Notwendigkeit eines schweizerischen

Georg Lasius sagte dazu, nach den kritischen Beobachtungen an der grossen Kunstgewerbeausstellung in München 1876: «Das ganze Gebiet, auf dem sich bis jetzt die künstlerische Entwicklung zeigt, gehört mit ganz geringen Ausnahmen dem ‚Luxus‘ an. Wer sich z. B. auf diesen Ausstellungen nach einem künstlerisch richtigen, aber einfach gearbeiteten Mobiliar, wie es in einen gewöhnlichen bürgerlichen Haushalt passt, umsah, der konnte lange suchen, er fand sehr wenig oder nichts... Hier liegt nun gerade die Aufgabe für unsere (Schweizer) Gewerbetumenseen... Eine solche kleinere Anstalt muss ein Mittel der Volksbildung im weitesten Sinne zu werden streben.»¹

Von der Landes- zur «Raumkunstausstellung»

Die Vereinfachung, sprich sinnvolle Verbilligung, des bürgerlichen Interieurs wurde im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu einem zentralen Anliegen nicht nur in gewissen Kreisen von Architektur und Kunstgewerbe, sondern auch in Medizin und Volkswirtschaft. Gerade die Leiter der zahlreichen Schweizer Sanatorien, welche die damalige «Volkskrankheit» Tuberkulose bekämpften, sa-

hen ein Grundübel in den ungesunden Wohnungen, die selbst bei den ärmsten Schichten mit überladenen unpraktischem Mobiliar, Quasten, licht- und luftfeindlichen Draperien vollgestopft waren. Der Kampf gegen den Staub förderte sogar neue Materialien, so kam beispielsweise der fugenfreie Linoleumbelag in den Wohnungen auf.

Nachdem die Schweizer Landesausstellungen Zürich 1883 und Genf 1896 sowie einige kantonale Gewerbeausstellungen eigene Interieurabteilungen aufgewiesen hatten, wurden zur Jahrhundertwende besondere «Raumkunstausstellungen» veranstaltet. In Biel zeigte der Architekt und Leiter des dortigen Technikums 1906 Musterhäuser für einfache bürgerliche Verhältnisse, die bis ins letzte Detail eingerichtet waren. Die zahlreichen weiteren «Musterwohnungs»-Ausstellungen vor 1913 in der Schweiz hatten nicht zuletzt auch lokale Handwerker zu fördern: «...um einmal den Einwohnern der Stadt klarzumachen, dass es Zeit sei, mit der seit langem bei uns eingebürgerten Sitte zu brechen, ausländische Arbeit der auf Heimatboden entstandenen vorzuziehen.»² Vor allem in Zürich, Winterthur, Bern und Basel wurden laufend Interieur- und Kunstgewerbeausstellungen

Werkbundes nicht einsahen. Gerade die 1875 gegründeten Gewerbetumenseen Zürich und Winterthur hatten für Kunsthandwerk und Gewerbe bereits Wegweisendes geleistet. Von 1876 an wurden von einer Zentralkommission dieser Museen Wettbewerbe zur Gestaltung von Möbeln, Lampen, Keramik usw. ausgeschrieben. Man legte grössten Wert auf preiswerte, einfache und materialgerecht bearbeitete Produkte. In der Förderung billiger Qualitätsware erkannte man sogar einen sich vor dem Ausland auszeichnenden «Schweizer Weg».

sowie Bazare zur Hebung des guten Geschmacks veranstaltet. Dabei wählte man Themen wie «Raum und Bild», «Der gedeckte Tisch» usw.

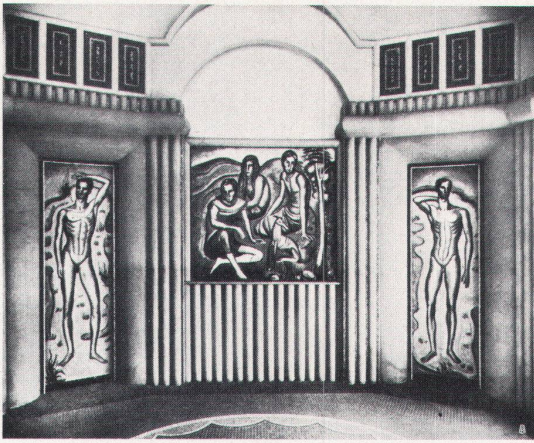
Zweigverein des Deutschen Werkbundes?

Fürwahr, ein neugegründeter Schweizerischer Werkbund hatte eigentlich nur die Aufgabe, die begonnenen Arbeiten fortzusetzen und zu vertiefen. Man war 1913 mit einem gewissen Recht stolz auf die eigenen Leistungen und glaubte auf eine Organisation verzichten zu können, die den Verdacht erwecken könnte, eine Nachahmung deutscher Einrichtungen zu sein. Man befürchtete, dass «speziell in Deutschland dieser neue Werkbund, trotz gegenteiliger Beteuerung, stets als ein Zweigverein angesehen werden wird. Man wird auch hierin die Schweiz als eine kleine Provinz ansehen und vom Schweizerischen Werkbund nicht anders sprechen als vom schlesischen und hessischen Zweigverein.»³ In diesen Sätzen, ein Jahr vor dem ersten Weltkrieg ausgesprochen, schwangen auch politische Überlegungen und Befürchtungen mit. Hauptaufgabe der 1914 erstmals erschienenen Zeitschrift «Werk» war es nun, die Selbständigkeit und Unabhängig-

keit des Schweizerischen Werkbundes zu demonstrieren. Zugleich wurde das «Werk» zum Sprachrohr des «Bundes Schweizer Architekten» und damit zum Repräsentanten eines möglichst grossen Bereiches schweizerischer Kulturarbeit. Das «Werk» geriet mit seinen aus Malerei, Bildhauerei und Grafik (insbesondere Gebrauchsgrafik) stammenden Kunstbeiträgen zu einer gepflegten und zweifellos über dem Durchschnitt liegenden europäischen Fachzeitschrift.

Auf schweizerischem Boden unerwünscht: «deutsches Können und deutsche Art»

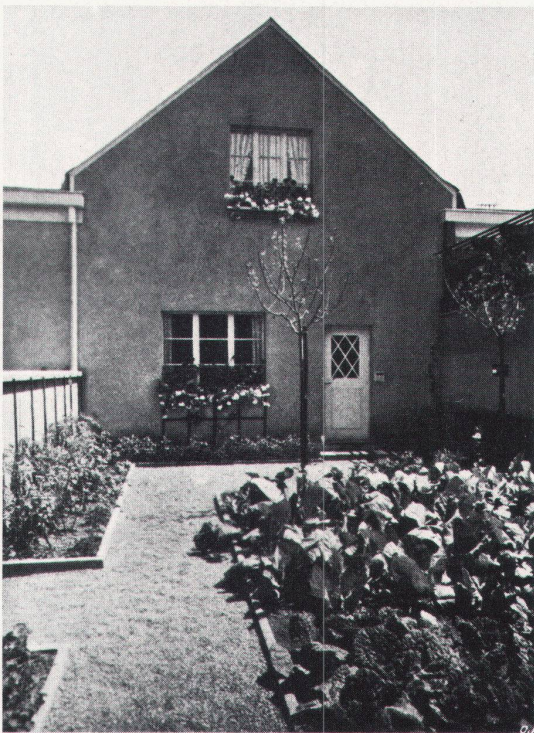
Die Aktivitäten des neu gegründeten Schweizerischen Werkbundes (SWB) waren sehr vielseitig. So beschäftigten sich seine ersten Flugblätter mit Themen wie «Das moderne Inserat» (2. Flugblatt 1915), «Über den Garten» (4. Flugblatt 1916) oder «Zeitgenössische kirchliche Kunst» (5. Flugblatt 1916). 1915/16 zählte der SWB 150 Mitglieder, meist Architekten, Maler und Kunstgewerbler. Unter den Architekten finden wir Namen wie Hans Bernoulli, Max Häfeli, Otto Ingold, Karl Moser und Robert Rittmeyer. Darüber hinaus wurde der SWB nicht nur ein Verband zur Vertretung von Berufsinteressen,



Eingangshalle an der Schweizerischen Landesausstellung Bern 1914 von Otto Ingold. Wandbilder von Hermann Huber. Bildquelle: Werk 1914, Heft 10, S. 8



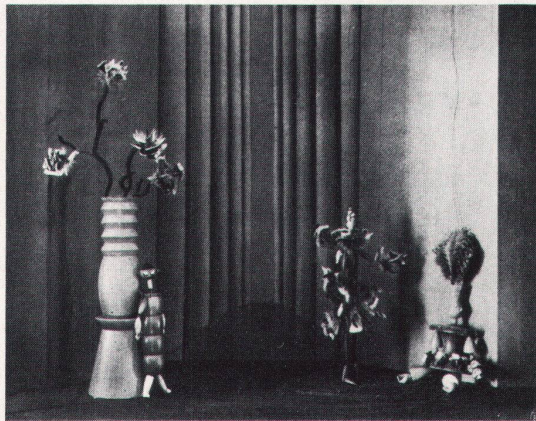
Kreuzstichkissen von Sophie H. Täuber-Arp, um 1918. Bildquelle: Werk 1920, S. 241



Arbeiterwohnhaus und Garten von Hans Bernoulli an der Werkbundaussstellung Zürich 1918. Bildquelle: Werk 1918, S. 153



«Porträt-Fotografie» des Malers und Dekorateurs Christian Conradin, von Camill Ruf vor 1917 aufgenommen. Bildquelle: Werk 1920, S. 8



Marionettentheater der Schweizer Werkbundaussstellung Zürich 1918. «König Hirsch» von Carlo Gozzi, inszeniert und gestaltet von Sophie H. Täuber-Arp. Bildquelle: Werk 1918, S. 132

vielmehr sollte er auch ein «Gesinnungsverband» sein, «dessen Mitglieder sich zu einer bestimmten ‚Idee‘ bekennen. Darum sind auch... Kunstkritiker, Lehrer, Behördenmitglieder dabei.»⁴

Es war für den SWB in den ersten Jahren sehr schwer, als fachli-

ches, politisch neutrales Organ anerkannt zu werden. Als im Kriegsjahr 1915 der SWB mit dem «Deutschen Museum für Kunst, Handel und Gewerbe» in Hagen die erste Wanderausstellung aufbaute, fand sofort der Verdacht einseitiger Deutschlandfreundlich-

keit neue Nahrung. So wurde diese Ausstellung in Zürich, Winterthur, Aarau und Basel gezeigt – nicht aber in der Westschweiz. Es gab bereits so viele böse Stimmen, dass man auf einen weiteren Gedankenaustausch zwischen Deutschland und der Schweiz zumindest offiziell

zunächst verzichtete. Aus diesem Grunde geschah 1918 etwas sehr Eigenartiges. In Zürich bereitete der SWB seine erste grosse Ausstellung vor. Der Deutsche Werkbund kam aber im gleichen Jahr mit einer Ausstellung nach Bern, um – wie es bei der Eröffnung hiess –

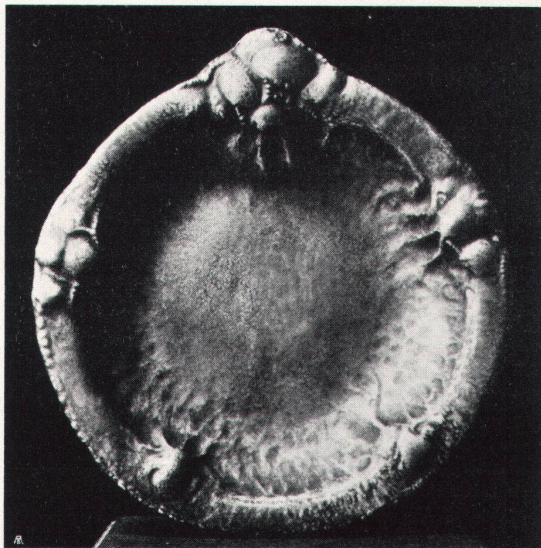
«auf neutralem Boden zu zeigen, dass trotz Krieg, deutsches Können und deutsche Art weiterleben».⁵ Die schweizerische Fachpresse wollte und konnte nicht von dem Konkurrenzunternehmen der Deutschen in Bern Kenntnis nehmen, obwohl im Ausstellungsgebäude

von Peter Behrens keine Geringeren als Bruno Paul, Adalbert Niemeyer und Bernhard Pankok mitgestaltet hatten. Auch durfte der Deutsche Werkbund keine Eröffnungsfeier abhalten, und er musste auf das Verkaufsrecht verzichten.

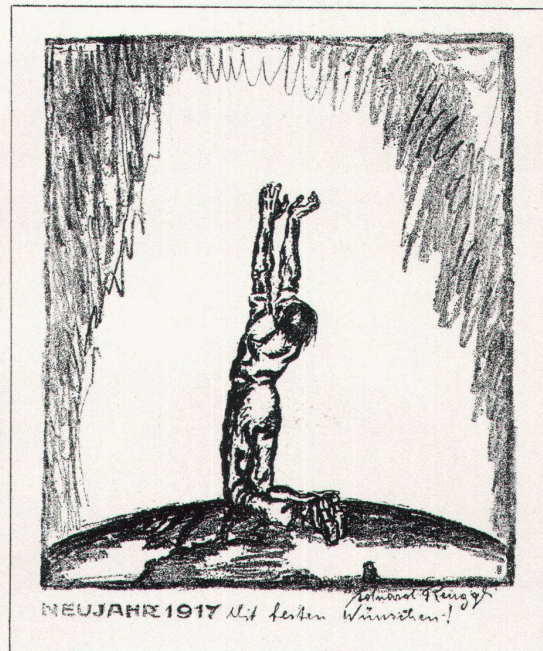
Arbeiterwohnung an der SWB-Ausstellung in Zürich: «Kleinhaus für naturgemässe Lebensweise»

Um so ausführlicher sind in der Schweizer Presse die Berichte über die erste grosse SWB-Ausstellung in Zürich. Das Gebäude dieser Ausstellung wurde auf dem Belle-

vue-Platz von Alfred Altherr erbaut. Der ein- bis zweigeschossige Bau umschloss einen grossen Hof mit einem Rasenteppich, in dem Blumen wie Tupfen eines impressionistischen Bildes blühten. In einer goldglänzenden Metallschale plätscherte ein zarter Springbrun-



Getriebene und geätzte Schale aus Eisen von Walter Hagenmacher, um 1918. Bildquelle: Werk 1919, S. 148



Lithographie «Neujahr 1917» von Eduard Renggli. Bildquelle: Werk 1920, S. 231



Hof der Schweizer Werkbundaussstellung Zürich 1918 von Alfred Altherr und Eingang zum Marionettentheater. Bildquelle: Werk 1918, S. 89



Plakat von Otto Baumberger um 1918. Bildquelle: Werk 1919, S. 119

nen, von zwei «Hodler»-Bäumen flankiert. Gelbe Kieswege erzeugten einen raffinierten Kontrast zum satten Grün der Wiese und zu den dunkelblau gestrichenen Wänden der Wandelgänge. Die Ausstellung konzentrierte sich nicht nur auf Einrichtungsgegenstände des Bürgertums; man zeigte vor allem Arbeiterwohnungen. Max Häfeli sprach in diesem Zusammenhang vom «Kleinhaus für naturgemässe Lebensweise». Das Arbeiterwohnheim sollte sich nicht vom Stadthaus, sondern vom Bauernhaus her entwickeln. Erinnern wir uns kurz daran, dass diese Gedankengänge Anlagen wie das 1919–1920 erbaute «Freidorf» in Muttenz BL von Hannes Meyer beeinflussten. Preiswerter Möbelbau konnte sich der industriellen Serienproduktion nicht verschliessen. Otto Ingold «hielt sich an das System, das die Amerikaner mit den Büromöbeln durchführen. Diese tragen der Praxis Rechnung; Kasten für Kasten der Registratur kann vor- und nachgekauft und neben die anderen gestellt und immer zu einem Ganzen verbunden werden. Die Kasten sind denkbar einfach konstruiert, für die Herstellung in der Masse wie geschaffen.»¹ Man kann also sagen, dass 1918 an der SWB-Ausstellung die Vorläufer der heute so beliebten wachsenden Wohnwände gezeigt wurden. Bald sprach man von den «puritanischen» Möbeln der SWB-Ausstellungen. Die Möbel von Hans Eduard Linder an der Weihnachtsausstellung 1917/18 im Basler Gewerbemuseum entsprachen gleichfalls ganz diesem Geist.

Personen und Taten

Um das Bild aus den Gründungsjahren des SWB abzurunden, wollen wir abschliessend die Schwerpunkte seiner Tätigkeit zwischen 1917 und 1919 beleuchten. Der Werkbund zählte 209 Mitglieder und 12 Vorstände. Schon alleine die Berufe dieser Vorstände werfen Licht auf die Eigenart des SWB:

A. Altherr, 1. Vorsitzender, Direktor des Gewerbemuseums Zürich; H. Baumann, Ingenieur; R. Bühler, Fabrikant, Präsident des Kunstvereins Winterthur; K.O. Fröbel, Gartenarchitekt; A. Hoffmann, Fabrikant; H. Kienzle, Direktor des Gewerbemuseums Basel-Stadt; L. Meyer-Zschokke, Direktor des Gewerbemuseums Aarau; P. Penet, Generalsekretär des «Œuvre» Lausanne; H. Roetlisberger, Redaktor der Zeitschrift «Werk»; H. de Saussure, Maler; H. Schlosser; H. Wagener, Kunstgewerbler.

Im Mittelpunkt des genannten Zeitabschnittes stand die oben kurz beschriebene Werkbundaussstellung Zürich. Heikel zu beantworten war in den Vorstandssitzungen die Frage, ob man in irgendeiner Weise dem Deutschen Werkbund bei seiner Ausstellung in Bern behilflich sein sollte. Ein Wink der Behörden führte schliesslich zu der Feststellung: «Der Schweizerische Werkbund würde, wenn er zur Kriegszeit auf das Gesuch einträte, sich dem grössten Teil des einheimischen Gewerbe- und Handwerkerstandes entfremden.»² Unter dem Stichwort

Kriegszeit stand auch ein Grossteil der vielseitigen Aktivitäten des SWB. Man arbeitete Bestimmungen zur «Erleichterung und Förderung des Kleinhausbaues» aus. Neben den industriell hergestellten Serienmöbeln suchte man, im Kampf gegen die wachsende Arbeitslosigkeit, die Heimindustrie zu unterstützen. Wenn der Verkaufserfolg an der Zürcher Ausstellung – es wurden nur 23 Zimmereinrichtungen verkauft – auch enttäuschte, so musste man auch bedenken, dass nicht nur Verkehrseinschränkungen des Jahres 1918, sondern auch eine Grippeepidemie vorübergehend zur Sperrung aller Veranstaltungen gezwungen hatten. Schliesslich musste sich das Publikum an die neuen ungewohnten und zum Teil auch erzwungenen Wege der Interieurgestaltung erst gewöhnen: «Erst nach und nach können sie das Einfache, Solide, die Offenheit der Konstruktion der maschinengearbeiteten Möbel als echt empfinden, erst nach und nach wissen sie mit ihnen etwas anzufangen.»³ Und genau in diesem Augenblick, nachdem knapp vor dem Krieg die Notwendigkeit eines Schweizer Werkbundes angezweifelt, ja oft heftig angefochten worden war, erkannte man in seinen Bemühungen eine wertvolle Stütze für die Existenz vieler Künstler, Gewerbetreibender und der verschiedenen Sparten von Industrie und Handwerk. Kleine «Werk-Wettbewerbe» versuchten in Zusammenarbeit mit verschiedenen Firmen und Institutionen junge Künstler in ihrem zeitbedingt er-

schwerten Werdegang zu unterstützen. Schokolade- und Uhrenfabriken, Post und Verkehrsvereine veranstalteten mit dem SWB Wettbewerbe für Plakate, Firmenzeichen, Inseratgestaltungen, Briefköpfe, Schaufensterdekorationen, Postwertzeichen usw. Aber damit sind die vielen Ideen, welche mit Unterstützung des SWB ins Leben gerufen wurden, noch nicht vollständig gewürdigt. Kleinere Ausstellungen über Friedhofskunst, dekorative Wandmalerei, Fotografie und zahlreiche Gewerbeschülerausstellungen kamen hinzu. Zu den schönsten Erlebnissen gehörte das Marionettentheater von Sophie Henriette Täuber-Arp. Berühmt wurde die Inszenierung von Carlo Gozzis «König Hirsch», wo sich dem Zuschauer eine «ewigere Wirklichkeit» offenbarte. «Mit künstlerischer Unerschrockenheit wird die Welt selbst als ein Gebilde ungeahnter Märchenrhythmen empfunden... Ähnlich wie die Stickereien Hans Arps sieht die Künstlerin die Gegenstände aufgelöst in ihre kristallinischen Grundformen.

Bei allem äusseren Gefallen an der Verquickung menschlicher, tierischer oder pflanzlicher Organismen zu eigenen neuen Wesen hören wir hier doch die Grundmelodien des Lebens.»⁴

«Werkbund und Raumkunst» wird ein Kapitel des Buches «Bauen in der Schweiz – Im Übergang zum 20. Jahrhundert» lauten. Es wird mit etwa 280 Abbildungen, Plänen und Grundrissen im Frühling 1975 im Artemis-Verlag Zürich erscheinen und die Architektur der Jahrhundertwende in der Schweiz umreissen.

1 Georg Lasius, «Gewerbemuseum und Gewerbeschulen», in: «Schweizerisches Gewerbeblatt», 3. Jg. (1878), S. 223
2 Paul Fink, «Ausstellung von Wohnungseinrichtungen in Winterthur», in: «Schweizerische Bauzeitung», Bd. 10

(1907) S. 72; gleichfalls 1913 wurde auch der Österreichische Werkbund gegründet, um «die hohe Eigenart österreichischer Werkkultur innerhalb der gemeindeutschen» zu pflegen; Max Eisler, «Österreichische Werkkultur», Wien 1916, S. 1

3 Bloesch, «Ein schweizerischer Werkbund», in: Schweizerische Baukunst» 1913, S. 162
4 Georg Schmidt, «1913–1963, 50 Jahre Schweizerischer Werkbund», Separatdruck der «National-Zeitung» vom 25. Oktober 1963, S. 1

5 «Die deutsche Werkbundaussstellung in Bern», in: «Innen-Dekoration» 29. Jg. (1918), S. 155–162
6 «Die Mietwohnung des Mittelstandes», in: «Das Werk» 6/1919, S. 6

7 Geschäftsbericht 1916/17, S. 6

8 Geschäftsbericht 1918/19, S. 18
9 Waldemar Jollos, «Vom Marionettentheater», in: «Das Werk» 5/1918, S. 128–132

(Untertitel von der Redaktion)